

Rebekka Blum

## **Angst um die Vormachtstellung**

Zum Begriff und zur Geschichte  
des deutschen Antifeminismus



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter  
<http://dnb.d-nb.de>

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.marta-press.de](http://www.marta-press.de)

1. Auflage April 2019

© 2019 Marta Press UG (haftungsbeschränkt), Hamburg, Germany

[www.marta-press.de](http://www.marta-press.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,  
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Umschlaggestaltung: Niels Menke, Hamburg

Printed in Germany.

ISBN 978-3-944442-90-7

## *Würdigung*

Der Hass auf Feministinnen greift in ungeahnter Weise um sich. Antifeministische oder misogynne Anfeindungen finden sich in allen nur denkbaren Kontexten des Alltags, in digitalen wie in Printmedien, in Politik und Wissenschaft. Angriffe auf feministische Errungenschaften, aber auch gezielt auf einzelne Vertreter\*innen gerichtet, kommen aus den unterschiedlichsten politischen Lagern – von Vertreter\*innen konservativer bis extrem rechter Parteien und politischen Organisationen, aus Kreisen der Männerrechtsbewegung bis hin zu Lebensschützer\*innen christlich fundamentalistischer Kontexte. Ziel ist es, Gleichberechtigung, Emanzipation und Selbstbestimmung von Frauen\* zu verhindern. Maßnahmen zur Umsetzung von Gleichberechtigung wie sie sich bspw. im Gender Mainstreaming finden, vor allem aber auch Gender Studies als originäre wissenschaftliche Ausrichtung werden diffamiert und es wird versucht, wissenschaftliche Lehrstühle abzuschaffen oder zu verhindern. Und obwohl sich in den vergangenen Jahren vermehrt wissenschaftliche Untersuchungen mit diesem erstarkenden Phänomen beschäftigt haben, können noch ebenso viele Leerstellen verzeichnet werden. Eins dieser Desiderate greift Rebekka Blum in dem vorliegenden Buch auf. Sie schaut sich die Entwicklungsgeschichte antifeministischer Argumentation an und fragt danach, ob und wenn ja wie sich antifeministische Inhalte und Argumentationen seit Beginn der Frauenemanzipationsbewegung im Kaiserreich verändert haben und welche Gemeinsamkeiten zwischen dem aktuellem und dem Antifeminismus der damaligen Zeit zu erkennen sind. Rebekka Blum bringt dabei wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema Antifeminismus aus Veröffentlichungen unterschiedlicher Disziplinen zusammen und wertet sie mit dem Ziel einer Systematisierung und der Frage nach Kontinuitäten antifeministischer Argumentation und Aktivitäten aus. Hierbei wählt

sie bewusst zwei Untersuchungszeiträume aus und zwar den Entstehungszeitraum im Kaiserreich sowie das erneute Erstarren antifeministischer Agitation seit 1990.

Neben großen Unterschieden in den Themen, die von Antifeminist\*innen verfolgt werden, zeigt Rebekka Blums Analyse auch deutliche Parallelen in beiden zeithistorischen Phasen bspw. im Hinblick auf Debatten um weibliche Erwerbsarbeit, die Selbstbestimmung über den eigenen Körper und die eigene Sexualität sowie und im Besonderen die Verbindungen zu Rassismus und völkischem Nationalismus. Besonders beeindruckend gelingt es Rebekka Blum als verbindendes Moment aufzuzeigen, dass über antifeministische Anfeindungen sowohl zu Beginn der Frauenemanzipation im Kaiserreich wie auch in der Gegenwart unterschiedliche politische und weltanschauliche Strömungen vereint werden. Und dieser Schlußschluss markiert auch das besondere Gefährdungspotential das von antifeministischen Bewegungen ausgeht. Besonderes Augenmerk muss dabei auf neuere Strategien gelegt werden, die darauf abzielen, feministische Begriffe aufzugreifen und im antifeministischen Sinne umzudeuten.

Die Arbeit von Rebekka Blum habe ich mit großem Interesse gelesen. Sie kann als eine wichtige wissenschaftliche Grundlage dienen, um Kontinuitäten und Gefährdungspotenzial antifeministischer Anfeindungen aufzuzeigen, und dazu beitragen, dem Antifeminismus weiterhin die Stirn zu bieten. Denn erst wenn wir wissen mit welcher Logik unsere Gegner\*innen agieren, lassen sich gezielt Gegenstrategien entwerfen. In diesem Sinne wünsche ich eine interessante Lektüre dieses gelungenen Werks.

Prof. Dr. Michaela Köttig, April 2019.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Anti-was? .....</b>	<b>11</b>
<b>Vorüberlegungen .....</b>	<b>17</b>
<b>Antifeminismus im Kaiserreich .....</b>	<b>19</b>
Die Herausbildung des Geschlechterverhältnisses .....	20
Zur Entstehung und den Erfolgen der Frauenbewegung .....	21
Die GegnerInnen der Frauenemanzipation .....	24
Zusammenfassung des Antifeminismus im Kaiserreich .....	34
<b>Antifeminismus in Deutschland seit 1990.....</b>	<b>37</b>
Entwicklungen .....	38
Erstarkender Antifeminismus in den 1990ern.....	38
Feindschaft gegen Gender-Konzepte als gemeinsamer Bezugspunkt .....	41
Männerzentrierter Antifeminismus .....	51
Familienzentrierter Antifeminismus.....	54
Strömungen und AkteurInnen .....	61
Neoliberaler (Anti-)Feminismus .....	62
Konservative bis reaktionäre JournalistInnen .....	65
Klassischer und neuer Maskulinismus.....	66
Christlich-fundamentalistischer Antifeminismus .....	73
(Extrem) rechte AkteurInnen .....	75

Gemeinsame Diskursstrategien .....	83
Geistesverwandtschaft von Feminismus und Homosexualität und schützenswerte Kinder .....	83
Feminismus als frauen- bzw. männerfeindlich und männliche Opferideologie .....	86
Ausblenden und Verleugnen struktureller Hierarchieverhältnisse	88
Behaupten einer feministischen Übermacht.....	89
Exkurs: Antifeminismus und Antisemitismus.....	92
Erklärungsansätze.....	97
Wandel der Geschlechterverhältnisse und Männlichkeitskonzepte.....	98
Wirtschaftliche Prekarisierung.....	102
<b>Zusammenfassung und Forschungsausblick.....</b>	<b>106</b>
Zeitübergreifende Charakteristika von Antifeminismus .....	106
Antifeminismus Definition .....	114
Leerstellen der bisherigen Forschung.....	116
<b>Schlussfolgerungen für feministische Bewegungen.....</b>	<b>118</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>122</b>

# Anti-was?

Antifeminismus. Ein Begriff, mit dem außerhalb der sozialwissenschaftlichen Forschung nur wenige Menschen intuitiv etwas anfangen können. Dies zeigt auch eine Umfrage der Journalistin Carolin Born für das freie Radio *Radio Dreieckland* im Januar 2018 in der Freiburger Innenstadt. Hier folgen auf ihre Frage, was unter Antifeminismus verstanden wird, Aussagen wie: „Da kann ich spontan nichts sagen.“, „Ehrlich gesagt, keine Ahnung.“ und „Den Begriff hab ich noch nie gehört [lachen]. Sorry. [lachen] Antifeminismus. Nee, kann ich nichts mit anfangen.“ (Born 2018). Dabei ist der Begriff, anders als beispielsweise die Bezeichnungen für Diskriminierungsformen wie Homophobie oder Rassismus, die mittlerweile in großen Teilen der Gesellschaft verstanden werden, aus den Wortbestandteilen heraus intuitiv herleitbar, wie Borns Umfrage ebenfalls zeigt: „Anti und Feminismus heißt an sich gegen Feminismus, gell? Also das ist des was man aus dem Wort raus lesen kann.“ (Born 2018) Aber auch diese Herleitung gibt noch wenig Auskunft über das konkrete Phänomen: „Eigentlich gegen den Feminismus. Aber ich wüsste jetzt nicht was das genau sein soll.“ (Born 2018).

In der sozialwissenschaftlichen und feministischen Forschung werden als Antifeminismus Phänomene beschrieben wie die sogenannten *Demo für alle*-Proteste 2014/2015. Unter dem Slogan „Ehe und Familie vor! Stoppt Gender-Ideologie und Sexualisierung unserer Kinder“ (DEMO FÜR ALLE, o. J.) gingen mehrere hundert Menschen in Stuttgart gegen das Vorhaben, die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt als Querschnittsthema im Bildungsplan Baden-Württemberg zu verankern, auf die Straße. Antifeminismus tritt nicht nur bewegungs-

förmig auf, sondern auch einzelne Persönlichkeiten stechen deutlich hervor. So zum Beispiel die Publizistin Birgit Kelle, die an den *Demos für alle* beteiligt war und schon 2013 antifeministisch auffiel, als sie als Antwort auf den Hashtag „Aufschrei“, unter dem unzählige Menschen, größtenteils Frauen\*, von Alltagssexismuserfahrungen berichteten, das Buch *Dann mach doch die Bluse zu. Ein Aufschrei gegen den Gleichheitswahn* (Kelle 2013) veröffentlichte. Auch die *Junge Alternative* (JA), die Jugendorganisation der *Alternative für Deutschland* (AfD), die auch selbst als zentrale Akteurin im deutschen Antifeminismus zu betrachten ist (Wielowiejski 2018, 144), ist polemisch antifeministisch in Erscheinung getreten, als Mitglieder der JA 2014 auf Facebook dazu aufriefen sich mit antifeministischen Statements abzulichten. Hier ließen sich Aussagen finden wie „Ich bin keine Feministin, weil Hausfrau-Sein auch ein Beruf ist.“ oder „Ich bin kein Feminist, weil eine Hausfrau genauso wertvoll ist wie eine Vorstandschefin.“ („AfD: Alternative für Antifeministen“ 2014) Diese Aussagen zeigen mit welchem Zerrbild von Feminismus AntifeministInnen<sup>1</sup> arbeiten und dabei feministische Debatten

---

<sup>1</sup> Hinsichtlich geschlechtergerechter Sprache ist es mir wichtig, möglichst genau zu formulieren. Wenn ich nur die männliche Form verwende, zeigt das an, dass es hier explizit um Männer geht, beispielsweise weil im Kaiserreich viele Berufe Frauen nicht offenstanden. Wenn ich über Frauen und Männer im konservativen bis rechten Milieu spreche, verwende ich Formulierungen wie AnhängerInnen. Bezüglich dieses Spektrums verzichte ich also darauf, den Gender-\* zu verwenden, da Personen dieses Spektrums gender-non-binären Personen feindlich gegenüberstehen und sie pathologisieren. Diese sprachliche Formulierung soll nicht aussagen, dass sich keine gender-non-binären Personen in diesem Spektrum bewegen, sondern vielmehr die ideologische Vorstellung des Spektrums aufzeigen. In allen anderen Fällen nutze ich den Gender-\*, um anzuzeigen, dass ich damit sowohl Männer, Frauen\*, als auch Personen, die sich nicht in diesen binären Geschlechterkategorien verorten, anspreche. Teilweise verwende ich auch die Schreibweise Frauen\*, um die Pluralität der geschlechtlichen Identitäten die mit dem Begriff gemeint sind, aufzuzeigen. Da ich an vielen Stellen Bezug auf antifeministische Aussagen und Ideologien nehme, nutze ich in diesen Fällen die Schreibweise Frauen, um die binäre Logik der AntifeministInnen bzw. auch von Maßnahmen wie der Frauenquote nicht zu verschleiern.



um einen Lohn für Hausarbeit ebenso ausblenden wie historische und mittlerweile auch wieder aktuelle Frauen\*streikbündnisse, die unter anderen zum Ziel haben, die Bedeutung von unbezahlter oft unsichtbarer und größtenteils von Frauen\* durchgeführter Sorge- und Hausarbeit sichtbar zu machen.

Antifeminismus ist, was auch die deutliche Zunahme an Forschung zum Thema zeigt, aktuell sehr präsent, wird aber abseits der expliziten Antifeminismusforschung noch wenig rezipiert. Sogar in der Forschung zur (extremen) Rechten wird Antifeminismus oft gar nicht oder nur als randständiges Phänomen benannt, obwohl sich zeigt, dass nahezu alle rechten Organisationen, Parteien und Regime auf antifeministischen Elementen aufbauen. Auch Forschungen, die explizit Antifeminismus in den Blick nehmen, untersuchen diesen meist für einen jeweils eigenen Bereich, beispielsweise in Studien zu Maskulinität und Antifeminismus oder Antifeminismus bei der AfD. Meist werden AkteurInnen und Erklärungsansätze für die einzelnen untersuchten Phänomene erarbeitet, jedoch kein übergreifender Blick auf die Zusammenhänge der verschiedenen Aspekte des Antifeminismus vorgenommen. In jüngster Zeit sind jedoch zwei Projekte hervorzuheben, die verstärkt Antifeminismus als eigenständiges Phänomen betrachten. Zum einen der im Februar 2018 von Juliane Lang und Ulrich Peters herausgegebene Sammelband *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt* sowie der ebenfalls im Laufe des Jahres 2018 online gegangene, als Wiki organisierte *Diskursatlas Antifeminismus*, der von einem Redaktionsteam verantwortet wird („Über Diskursatlas Antifeminismus“, o. J.).

Neben der Beobachtung, dass Antifeminismus oft lediglich als Teilaspekt eines größeren Phänomens behandelt wird, fällt auf, dass in vielen Publikationen zu Antifeminismus eine Definition dessen fehlt, was unter dem Begriff verstanden wird.

Antifeminismus wird vielmehr als sich selbst erklärender Begriff verwendet. Daher halte ich es für nötig zunächst festzuhalten, dass Antifeminismus nicht jede Form von Feminismuskritik bedeutet. Von Antifeminismus lässt sich insbesondere dann sprechen, wenn keine inhaltlich-kritische Auseinandersetzung mit Feminismus stattfindet und eine pauschale Homogenisierung von Feminismus vorgenommen wird, mit dem Ziel diesen abzuwehren.<sup>2</sup> Diese Konkretisierung findet sich auch in den wenigen Definitionsansätzen, die ich in der Forschungsliteratur zu gegenwärtigem Antifeminismus fand. So hält Julia Roßhart zu Beginn ihrer Arbeit fest: „Als antifeministisch bezeichne ich diejenigen Positionen, die sich generalisierend und grundlegend gegen feministische Interventionen richten.“ (Roßhart 2008, 4). Sandra Kiepels beschreibt Antifeminismus als Umkehr feministischer Annahmen, was sie insbesondere in einer Ablehnung grundsätzlicher Gleichheit und Gleichwertigkeit der Geschlechter erkennt. Sie führt weiter aus, dass AntifeministInnen oft biologistisch argumentieren und Feminismus homogenisiert als männerhassende Ideologie darstellen (Kiepels 2013, 19–20).

Wenn man Antifeminismus als eigenständiges Phänomen betrachtet, ist es wichtig, sich die Entstehung desselben anzuschauen. Von Antifeminismus wurde im deutschsprachigen Raum erstmals bezüglich der GegnerInnenschaft zur Frauenbewegung im Kaiserreich gesprochen. Den Begriff prägte Hedwig Dohm mit ihrem 1902 erschienenen Werk *Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung*, in dem sie mit viel Scharfsinn und Witz Angriffe auf die Frauenbewegung benennt und auseinander

---

<sup>2</sup> Um die Unterscheidung von Feminismuskritik und Antifeminismus klarer gestalten zu können, entwickelten Regina Frey u.a. Prüffragen, die an das untersuchte Material gestellt werden sollten. Sie schlagen u.a. vor, auf die inhaltliche Untermauerung der Argumente, sprachliche Mittel und die Komplexität der Argumente zu achten. Werden beispielsweise lediglich abwertende, emotional aufgeladene Begriffe verwendet, ist davon auszugehen, dass nicht feminismuskritisch, sondern antifeministisch argumentiert wird (Frey u. a. 2014b, 82–83).

nimmt. Die Historikerin Ute Planert arbeitete in ihrer 1996 fertig gestellten Dissertation zu Antifeminismus im Kaiserreich die Entstehung dieses, damals weit verbreiteten Phänomens systematisch auf, denn zuvor war Antifeminismus als soziales Phänomen für sich stehend nur wenig untersucht worden (Planert 1998, 12). Sie trifft dabei die Unterscheidung

„zwischen 1. Misogynie – der Vorstellung einer ontologischen Minderwertigkeit der Frauen – als ‚fest[em] Bestandteil abendländischer Kultur‘, 2. Frauenfeindlichkeit – bewußten Handlungen und politischen Praktiken, die darauf abzielen, die Diskriminierung von Frauen in die Tat umzusetzen – und 3. Antifeminismus als unmittelbare Reaktion auf Emanzipationsansprüche.“ (Planert 1998, 12).

Ein Zusammendenken von historischen und aktuellen antifeministischen Entwicklungen geschieht jedoch beim Großteil der Forschung zu aktuellem Antifeminismus, wenn überhaupt, nur randständig. Wobei insbesondere Judith Goetz in ihrem Beitrag zu Antifeminismus bei deutschnationalen Burschenschaften im Sammelband *Antifeminismus in Bewegung* (Goetz 2018, 189–213) stets historische Entwicklungen in den Blick nimmt. Im Wiki *Diskursatlas Antifeminismus* (Stand Februar 2019) wird die Geschichte des Antifeminismus nicht gänzlich ausgespart, jedoch werden vor allem die Unterschiede zwischen aktuellen und historischen antifeministischen Entwicklungen hervorgehoben:

„Der neue Antifeminismus unterscheidet sich sowohl in seinen Gleichheitsformeln wie auch in seiner sozialen Basis von dem bürgerlichen Antifeminismus um 1900.“ („Geschichte des Antifeminismus“, o. J.).

Ausgehend von diesen Beobachtungen gehe ich der Frage nach, wie sich antifeministische Inhalte und Argumentationen seit dem Kaiserreich verändert haben und ob bzw. welche Ge-

meinsamkeiten zwischen gegenwärtigem und dem Antifeminismus im Kaiserreich zu erkennen sind. Das Ziel ist es, einerseits eine systematische Beschreibung des aktuellen Antifeminismus vorzunehmen und andererseits eine Antifeminismus-Definition mit einem Blick für historische Kontinuitäten zu erarbeiten. Um mein Vorgehen nachvollziehbar zu machen, beschreibe ich im nächsten Kapitel zunächst meine Vorüberlegungen und Herangehensweise. Anschließend gebe ich im dritten Kapitel einen Überblick über die Entstehung des Antifeminismus im Kaiserreich. Danach stelle ich im vierten Kapitel die Ergebnisse meiner Analyse zu Antifeminismus in Deutschland seit den 1990ern vor. Hier wird sich zeigen, dass Antifeminismus stets im Hinblick und als Reaktion auf gleichstellungspolitische Entwicklungen entsteht und stets ähnliche AkteurInnen im organisierten Antifeminismus auftreten. Anschließend stelle ich typische antifeministische Diskursstrategien sowie in der Forschung genannte Erklärungsansätze für die Entstehung von Antifeminismus vor. Darauf aufbauend arbeite ich zeitübergreifende Charakteristika von Antifeminismus heraus und schlage darauf aufbauend eine Definition für Antifeminismus vor. Darüber hinaus zeige ich als weiteres Ergebnis Leerstellen in der Antifeminismusforschung auf. Zum Abschluss gehe ich der Frage nach, welche praxisleitenden Erkenntnisse sich aus der Analyse des Antifeminismus für feministische Bewegungen ergeben und stelle aktuelle feministische Ansätze vor, die als Ergebnis innerfeministischer Debatten betrachtet werden können.